

Verschiebungen. Analysen zum intermedialen,
diskursiven und zeitlichen Transfer von Wissen

Arne Höcker

Der Mann der Möglichkeiten:
Epistemologie und Ästhetik des Lustmords
in Robert Musils *Der Mann ohne Eigenschaften*

Christina Brandt

Codes & Clones: Begriffs-Konjunkturen
in den Biowissenschaften 1950–1980

Ina Heumann/Julia B. Köhne

Imagination einer Freundschaft –
Disneys *Our Friend the Atom*. Bomben, Geister
und Atome im Jahr 1957

| | | |
|-------------------------|--|-----|
| Inhalt | Verschiebungen. Analysen zum intermedialen, diskursiven und zeitlichen Transfer von Wissen | |
| | <i>Ina Heumann/Julia B. Köhne</i> | |
| | Editorial | 331 |
| ARTIKEL | | |
| | <i>Arne Höcker</i> | |
| | Der Mann der Möglichkeiten: Epistemologie und Ästhetik des Lustmords in Robert Musils <i>Der Mann ohne Eigenschaften</i> | 340 |
| | <i>Christina Brandt</i> | |
| | Codes & Clones: Begriffs-Konjunkturen in den Biowissenschaften 1950–1980 | 354 |
| | <i>Ina Heumann/Julia B. Köhne</i> | |
| | Imagination einer Freundschaft – Disneys <i>Our Friend the Atom</i> . Bomben, Geister und Atome im Jahr 1957 | 372 |
| ABSTRACTS | | 396 |
| REZENSION | | |
| | „Terrorismus“ – Sammelrezension (<i>Irene Bandhauer-Schöffmann</i>)..... | 397 |
| AUTOR/INN/EN | | 406 |
| INHALTSVERZEICHNIS 2008 | | 407 |

| | | |
|-----------|--|-----|
| Contents | Shiftings. Analyses on Intermedial, Discursive, and Temporal Transfers of Knowledge | |
| | <i>Ina Heumann/Julia B. Köhne</i> | |
| | Editorial _____ | 331 |
| ARTICLES | | |
| | <i>Arne Höcker</i> | |
| | The Man of Possibilities: Epistemology and Aesthetics of Lustmord in Robert Musil's <i>The Man without Qualities</i> _____ | 340 |
| | <i>Christina Brandt</i> | |
| | Codes & Clones: Conceptual Conjunctions in the Life Sciences 1950–1980 _____ | 354 |
| | <i>Ina Heumann/Julia B. Köhne</i> | |
| | Imagination of a friendship – Disneys <i>Our Friend the Atom</i> . Bombs, Ghosts, and Atoms in 1957 _____ | 372 |
| ABSTRACTS | _____ | 396 |
| REVIEW | _____ | 397 |
| AUTHORS | _____ | 406 |

Editorial

Im Heft „Verschiebungen“ werden vielfältige Verhältnisse der Übertragung, Versetzung und Überführung von Wissensinhalten untersucht. Der Begriff Verschiebungen wird hier sowohl auf räumliche als auch auf zeitliche Transferbewegungen bezogen, die jeweils zwischen verschiedenen Diskursfeldern und/oder medialen Verfasstheiten von Wissen stattfinden können. Die Produktion wissenschaftlicher Texte und visueller Wissensrepräsentationen umfasst immer den Einsatz schon bestehender Wissenspartikel und ein „Umformen des Erkenntnisgegenstandes“ (Ludwik Fleck). Die damit einhergehende Verschiebung, Neuordnung und Rekonfiguration von Wissensinhalten ist Teil jeder Denkbewegung; der Import des Wissens muss nicht als bewusster Prozess gedacht werden, sondern schließt an internalisierte kulturelle Wahrnehmungsweisen, Weltanschauungen und Assoziationsräume an. Durch diese epistemischen Verschiebungen werden also einerseits verschiedene Schichten von Bedeutungen generiert und aktualisiert. Andererseits können sie dazu dienen, die argumentative Linie des eigenen Wissensbereichs zu legitimieren, indem an eine bereits etablierte wissenschaftliche Autorität bzw. tradierte kulturelle Narrative angeknüpft wird.

Der Titel „Verschiebungen“ weist auf intermediale, diskursive und zeitliche Transferbewegungen von Wissen hin. Verschiebungen produzieren Abschleifungen und hinterlassen Spuren. Es lassen sich konkrete, dingliche Gegenstände wie Instrumente, Bilder oder Texte *und* abstrakte Wissensinhalte wie Thesen, Rhetoriken oder Metaphern an einen neuen Ort, in ein neues politisches, kulturelles oder diskursives Setting verschieben.¹ Bei der Analyse dieses Vorgangs kann entweder betont werden, dass der verschobene Gegenstand gleich, sprich der alte geblieben ist. Es lässt sich aber auch auf die Veränderlichkeit fokussieren und herausstellen, wie Verformungen am Gegenstand selbst auftreten, wie das Licht der veränderten Umgebung auf den Gegenstand wirkt, wie sich durch seine neue Strahlkraft innovative Sinnzusammenhänge entwickeln, wie die Möglichkeiten und Perspektiven aussehen, die hierdurch eröffnet oder auch verstellt werden. Bei Übertragsaktionen werden tradierte Bedeutungselemente beibehalten und Teile zeitlich vorangehender oder räumlich bzw. disziplinär entfernter Kontexte weiter getragen. Zugleich werden neue Signifikationen aufgenommen. Diese gegenläufige Bewegung – die Ambivalenz von Tradierung und Veränderung – wird in den Wörtern Verschiebung und Transfer (lat. *transferre*, „tragen“, aber auch „übertragen, überbringen, überführen“) aufgerufen.

Das vorliegende Themenheft knüpft an einige dieser Facetten des Spiels von Wiederholung und Abweichung an. Sein Ziel liegt auf zwei Ebenen: Ein kulturwissenschaftlich, wissenschaftshistorisch und medienwissenschaftlich orientierter Ansatz von Verschiebungsanalyse, den dieses Heft exemplarisch anhand von drei Untersuchungen vorstellt, zeigt, wie Bedeutungen geschichtet sind und wie sie aktualisiert werden. Ein integrierter historischer Blick zeichnet die mit diesen Verschiebungen einhergehenden Prozesse der Bedeutungsanreicherung nach und führt das Wissen an Orte der zurückliegenden Entlehnung zurück. Die drei Fallbeispiele – Robert Musils *Moosbrugger*, die Metaphoriken um Codes und Clones und Walt Disneys Film über das *freundliche Atom* – werden als kulturelle Produkte sichtbar gemacht, die vielfältige Verhältnisse der Übertragung, Versetzung und Überführung von Wissensinhalten in Gang setzen, bebildern, erzählen und versinnbildlichen. Sie sind Beispiele für intermediale, diskursive und zeitliche

Transferbewegungen, mit denen Wissen aus politischen, gesellschaftlichen, epistemischen und moralischen Kontexten gelöst, neu geordnet und kommuniziert wird.

Der Literaturwissenschaftler Arne Höcker untersucht in seinem Beitrag „Der Mann der Möglichkeiten: Epistemologie und Ästhetik des Lustmords in Robert Musils *Der Mann ohne Eigenschaften*“ diskursive Verbindungen von Kriminologie und Literatur im 19. Jahrhundert. Er zeigt, dass eine zweifache Bewegung – Verschiebungen aus der Kriminologie in die Literatur und aus der Literatur in die Kriminologie – für die Ausbildung literarischer und kriminologischer Genres konstitutiv ist. Am Beispiel des Lustmords bzw. des Lustmörders veranschaulicht Höcker, dass Verbrechen als Textualität und diskursive Formation gelesen werden kann, die sich aus literarischen, publizistischen und kriminologischen Narrationen und Fallgeschichten speist. Die kriminologischen und literarischen Verschiebungsleistungen, die gleichermaßen an dieser Vertextung des Verbrechens beteiligt sind, werden in Robert Musils Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* einerseits sichtbar gemacht und andererseits gelöscht. Anhand der Figur Christian Moosbrugger, die an den Fall des Wiener Lustmörders Christian Voigt angelehnt ist, führt Höcker vor, dass Musil die Textualität des Verbrechens offen legt und durch literarische Verfahren der Distanznahme und Ironisierung bricht. Allerdings fügt Musil der Figur Moosbrugger eine darüber hinausgehende poetologische und ästhetische Funktion bei: Sie wird zur Signatur der Literatur selbst und damit zum ästhetischen Programm des literarischen *Möglichkeitssinns*. Letztlich entzieht sich Moosbrugger einer diskursanalytischen Decodierung. Zwar aus vielstimmigen Diskursen zusammengesetzt, geht er doch nicht in diesen textuellen Verfahrensweisen auf, sondern verweist auf das nicht diskursiv Fassbare, das Ereignishafte, auf „das exzentrische Gebiet des Nicht-Ratioiden“. Nach Höcker wird Moosbrugger zum „Mann der Möglichkeiten“, zum Träger einer Poetik der Kontingenz. Insofern ist in Musils Figur eine dreifache Verschiebungsleistung zu erkennen, die die Grenzen zwischen den textuellen Formationen des Lustmords gleichermaßen markiert, auflöst und übersteigt. Sie verbindet kriminologische und literarische Verbrechertexte, weist ihre Spuren nach und gibt sich selbst als Teil dieser Textualität zu erkennen. Diese Bewegungen produzieren in ihrer literarischen Fassung des Moosbrugger allerdings einen weder in das eine noch in das andere disziplinäre Feld integrierbaren Überschuss, den Musil programmatisch in eine Poetik der Möglichkeit umsetzt.

Auch die Wissenschaftshistorikerin Christina Brandt analysiert diskursive und epistemische Verschiebungen. Allerdings macht sie diese Bewegungen nicht wie Höcker an kriminologischen und literarischen Narrativen fest, sondern analysiert die semantischen Aufladungen von Begrifflichkeiten. In ihrem Aufsatz „Codes & Clones: Begriffs-Konjunkturen in den Biowissenschaften 1950–1980“ setzt sie sich mit zwei Ereignissen des letzten Jahrzehnts auseinander, die einen historischen Wendepunkt in der öffentlichen Wahrnehmung der Biowissenschaften markierten: der vollständigen Sequenzierung des menschlichen Genoms und der Geburt des Klonchafs „Dolly“. Diese beiden Einschnitte in der Gen- bzw. Klonforschung lösten nicht nur legislative und ethische Debatten aus. Das sequenzierte Genom und Dolly stellten darüber hinaus Materialisierungen kultureller Visionen der letzten fünf Jahrzehnte dar und avancierten zu Symbolen der gegenwärtigen Lebenswissenschaften. Brandt untersucht die für ausgewählte wissenschaftliche Diskussionen der Jahre 1950 bis 1980 zentralen Begriffe „genetische Information“ und „Klon“ im Hinblick auf ihre Funktion als „zirkulierende Metaphern“. Anhand von Fallstudien analysiert die Autorin deren Verwendungsweisen und sprachlich-semantische Konstellationen sowie die mit ihren Transferbewegungen verbundenen Bedeutungsverschiebungen. Sind diese Begriffe zwar Produkte des 20. Jahrhunderts – insbesondere der Kybernetik, Molekularbiologie und Informationswissenschaften, so schließen sie doch an kulturhistorisch wesentlich ältere Denkfiguren an, wie das „Buch der Natur“, Mythen von künstlicher Lebensschöpfung oder dys-

topische Zukunftsszenarien. Im Anschluss an grundsätzliche methodologische Überlegungen zu Wissenstransfers zeigt Brandt, wie im vorliegenden wissenschaftlichen Untersuchungsfeld durch bestimmte Metaphern, Begriffe und Wissens Elemente zeitliche und diskursive Transfers ermöglicht werden, inwiefern Metaphern als Bedeutungseffekte eines spezifischen diskursiven Systems aufgefasst werden können und wie sie an der Produktion wissenschaftlichen Wissens beteiligt sind. Anstatt den Metaphern „Code“ und „Klon“ statische Positionen zuzuweisen, streicht sie das jeweilige historische Potential, die Konjunkturen und Funktionen dieser Wissens Elemente und ihre Beteiligung an der Neukonstellation von Wissensräumen heraus. In ihrem wissenschaftshistorisch fundierten Aufsatz geht sie den Gemeinsamkeiten der beiden Metaphernfelder nach. Diese erkennt sie darin, dass sich in ihnen historisch unterscheidbare Diskursschichten überlagern, dass in ihnen ältere Narrative neu arrangiert werden und dass sie nicht immer kontrollierbare Bedeutungseffekte produzieren.

Im Zentrum des Essays „Imagination einer Freundschaft – Disneys *Our Friend the Atom*. Bomben, Geister und Atome im Jahr 1957“ steht ein weiterer Schauplatz von Verschiebungsbewegungen. Die Autorinnen Ina Heumann und Julia B. Köhne befassen sich vor allem mit medialen Verbindungswegen, mit Passagen zwischen wissenschaftlichen Diskursen und visueller Populärkultur. Anhand von Walt Disneys Film *Our Friend the Atom* aus dem Jahr 1957 zeigen sie, wie Wissenspartikel aus unterschiedlichen Zeitphasen, diskursiven Kontexten und Medialitäten – so beispielsweise aus einem tradierten Märchenstoff (*Tausendundeine Nacht*), aus der Wissenschaftsgeschichtsschreibung der Atomforschung und von ihr entworfenen Atommodellen, aus dem Feld der Nuklearenergiepraktiken und aus politisch-kulturellen Diskursen um das Atomare seit 1945 – in die Dramaturgie des Films transportiert und dort in ganz besonderer Weise transformiert werden. Diese interdiskursiven und intermedialen De- und Recodierungsprozesse beschreiben die Autorinnen mit dem Begriff der „epistemischen Disneysierung“: Der Film verknüpft diese Wissenspartikel mit verschiedenen typischen Merkmalen disneyscher Narratologie und Signifikation. Wissen und Wissenschaft – im Film durchwegs durch männliche Figuren getragen und repräsentiert – werden infantilisiert, amerikanisiert, naturalisiert und purifiziert; in Disneys Wissensproduktion verschmelzen Fakten und Fiktionen. Im Rahmen dieser kulturwissenschaftlich, wissenschaftsgeschichtlich und kontextorientierten Lesart von *Our Friend the Atom* stellt sich heraus, dass der Film negative Bedeutungs- und Wirkungsschichten des Atomaren (z. B. seine historisch bereits erprobte Zerstörungs- und Vernichtungskraft) sukzessive ausschaltet und sich als eine entpolitisierende und verschleiernde Intervention in den komplexen Atomdiskurs der 1950er Jahre einträgt. Eine Freundschaft zwischen der Menschheit und dem Atom imaginierend betont der Film das potentiell das Kreativ-Nutzbringende, das Wunscherfüllende atomarer Energie – jenseits jeglichen historischen Ballasts.

Verschiebungsbewegungen, wie sie alle drei hier vorliegenden Beiträge bearbeiten, werden seit langem untersucht und sind in den letzten Jahrzehnten verstärkt in den Blick geraten. Das Präfix „Trans-“ markiert dabei ein interdisziplinäres und überaus vielschichtiges Analyse- und Theoriefeld. Es wird mit den unterschiedlichsten Wortstämmen verbunden und als Untersuchungs- und Interpretationsrahmen fruchtbar gemacht. Dabei wird vom Entstehungs- bzw. Bedeutungszusammenhang der Trans-Analysebegriffe selbst meist weit abstrahiert und die Geschichte ihrer Metaphorisierungen um eine weitere Facette bereichert.² In kulturwissenschaftlich ausgerichteten Arbeiten wird von Transmutationen (angelehnt an: genetisch umwandeln), Translationen (sprachlich übersetzen), Translokationen (versetzen, verlagern), Transkriptionen (umschreiben), Transpositionen (musikalisch übertragen), Transporten (versenden, befördern), Transformationen (umformen, verwandeln), Transgressionen (überschreiten, hinausgehen) oder auch Transfigurationen (figürlich überschreiten) gesprochen. In den Geschichts- und Sozial-

wissenschaften werden Kulturtransfers und transnationale oder transkulturelle Entwicklungen analysiert. Die Politikwissenschaft widmet sich Transferbewegungen von politischen Institutionen und Programmen aus einem politischen System in ein anderes. Wissenschaftsgeschichtlich orientierte Arbeiten fragen aus diskursanalytischer Perspektive nach metaphorischen Verschiebungen und aus sozialhistorischem Interesse nach dem Transport von Wissen durch Migrationsbewegungen oder Forschungsmaterialien.

So unterschiedlich die möglichen Gegenstände, Fragestellungen und Analysemethoden der Untersuchungen sind, die sich theoretisch und empirisch dieser durch die Vorsilbe „Trans-“ eröffneten Bedeutungsweite angenommen haben, so unüberschaubar ist die zu epistemischen, medialen, kulturellen, politischen oder diskursiven Transfer- bzw. Verschiebungsbewegungen erschienene Literatur. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, kann dieses multidisziplinäre Theoriefeld dennoch durch einige Modelle von Übertragungsbewegungen und Argumentationslinien skizziert und charakterisiert werden. Es sind zwei unterschiedliche Perspektivierungen und Konzepte erkennbar. Auf der einen Seite liegen Untersuchungen vor, deren Fokus vor allem auf dem vermeintlichen Ursprung des untersuchten Phänomens liegt, die also die Spuren national, lokal oder disziplinär verorteter Institutionen, sozialer Praktiken, Traditionen und Wahrnehmungsmuster verfolgen. Auf der anderen Seite stehen Ansätze, die vor allem die mit Transfers, Translokationen, kulturellen, sozialen oder epistemischen Verschiebungen einhergehenden Abschleifungen und Veränderungen in den Blick nehmen. Herrscht im ersten Fall eine vornehmlich historisierende Perspektive vor, in der Anfangs- und Endpunkt einer Übertragungsbewegung konstruiert und reifiziert werden, so liegt das Augenmerk des zweiten Ansatzes einerseits auf der Auflösung vermeintlich konstanter Bezugspunkte und andererseits auf der Analyse des bei Verschiebungen produzierten Surplus, das epistemologisch, kulturell, sozial oder institutionell sichtbar werden kann. Beide Untersuchungsrichtungen bringen die Spannung zum Ausdruck, die das vorliegende Themenheft fruchtbar macht: Sie changieren zwischen Historisierung und Konservierung einerseits sowie Umbau und Veränderung andererseits und bringen damit zwei Facetten zum Ausdruck, die etymologisch in das Verb verschieben eingelassen sind.

Ihrer disziplinären Aufgabe entsprechend lassen sich geschichtswissenschaftliche Arbeiten eher dem ersten der hier differenzierten Forschungsstränge zuordnen. Allerdings wurde dieses statische Modell der Suche nach Tradierungen und Prägungen seit Mitte der 1980er Jahren vor allem durch die Arbeiten des französischen Literaturwissenschaftlers Michel Espagne verunsichert.³ Sein Konzept der *transferts culturels* fordert Aufmerksamkeit für dynamische Veränderungen ein und stellt vor allem „die Einwirkung fremder Importe“, „die halb verwischte Spur“⁴ auswärtiger Einflüsse, in das Zentrum transferanalytischer Untersuchungen. Espagne privilegiert damit den Aufnahmekontext bestimmter wie auch immer definierter Transfergüter und betont die „Originalität der Abschrift“, die Transformation und Anpassung transferierter Phänomene.⁵ Allerdings, so die wiederholt formulierte Kritik, vermag dieses Transferkonzept die Hybridität und Heterogenität der Kontexte, zwischen denen Verschiebungsbewegungen stattfinden, nur in Ansätzen zu greifen. Die Differenzierung der Bewegung in drei aufeinander folgende Stufen – Ausgangskultur, Vermittlungsinstanz und Zielkultur bzw. Auswahl des Transferguts, Transport und Integration – beruhe auf einem linearen und teleologischen Modell, das der Komplexität von Transfers unter Umständen nicht gerecht werde.⁶ Zudem sei fraglich, ob die Vermittlungsinstanzen ausschließlich passive Bedeutungsträger sind, oder ob sie nicht vielmehr selbst bedeutungsverändernde oder -konstruierende Funktionen übernehmen können.⁷ Kritik und Gegenkritik, methodische Weiterentwicklungen und Verwerfungen kennzeichnen bis in jüngste Publikationen die geschichts- und sozialwissenschaftlichen Diskussionen über Transferanalysen.⁸ Obwohl weit von einem thematischen, methodischen und konzeptionellen Konsens entfernt,

fließen die Überlegungen auch in andere Wissenschaftsdisziplinen ein und speisen sich wiederum aus ihnen. Insbesondere die Wissenschaftsgeschichte nimmt Anregungen der Transferforschung auf, baut sie teils in Untersuchungen von Wissenstransfers durch migrierende WissenschaftlerInnen⁹ und teils in Analysen von Verschiebungen naturwissenschaftlicher Instrumente¹⁰ oder auch biologischer Arten¹¹ ein und fragt schließlich nach der Brauchbarkeit des Transfer- bzw. Transformationskonzepts für die Analyse von Prozessen der Wissensvermittlung.¹² Die meisten dieser Anwendungen des Transfermodells auf konkrete historische Kontexte krankten jedoch daran, dass Transfer als Bewegung verstanden wird, die „Wissen, Forschungsmethoden und Technologien über Staatsgrenzen“ hinweg verschiebt.¹³ Damit wird eine wesentliche konzeptionelle Facette übergangen, die sowohl in Espagnes Transferbegriff als auch in dessen diversen methodischen Ausläufern wie transnationaler Geschichte oder der *histoire croisée*¹⁴ angelegt ist: die analytische Dekonstruktion bzw. Hinterfragung nationaler Kategorien.¹⁵ Mit einem ähnlichen Problem kämpfen auch wissenschaftshistorische Untersuchungen, die primär an der Frage von metaphorischen Übertragungsverhältnissen und ihrer epistemischen Fruchtbarkeit interessiert sind. Die analytische Auseinandersetzung mit der Metapher als einem „Transfervehikel“ (Christina Brandt) wirft das Problem der ursprünglichen Bedeutung semantischer Einheiten in ihrem Ursprungskontext auf und erfordert damit eine analytische Grenzziehung zwischen einzelnen Disziplinen, Forschungsfeldern und gesellschaftlichen Teilsystemen. Insofern konstruieren auch Metaphernuntersuchungen diskursive Anfangs- und Endpunkte, um ihren Untersuchungsgegenstand greifen und in seiner semantischen Verschiebungsbewegung analysieren zu können. Damit wird die Zielstellung dieser Analyse metaphorischer Wanderungen konterkariert, die die Metapher als „Verbindungsbrücke, als Vehikel zwischen Diskursen“ sichtbar machen will.¹⁶

Diese Probleme der Beschreibung der Transfermedien wie auch der uneinholbaren Hypostasierung nationaler bzw. diskursiver Analyserahmen ergeben sich in kulturwissenschaftlichen Untersuchungen in geringerem Maße – auch deswegen, weil hier seit langem alternative Zugänge zu vermeintlichen epistemischen, kulturellen, gesellschaftlichen und sozialen Entitäten vorliegen, in denen mehr Offenheit für grundsätzliche Erschütterungen kategorialer Ausgangssettings gefordert und grundlegende Dekonstruktionen vermeintlicher Entitäten vorgelegt werden. So befasste sich Gaston Bachelard in seiner 1940 erschienenen Schrift „Die Philosophie des Nein“¹⁷ mit Fragen der Erkenntniskritik, Wissenschaftstheorie und historischen Epistemologie. Laut Bachelard ist jede wissenschaftliche Erkenntnis von Vorwissen geprägt und beruht immer darauf, dass der Erkennende dieselbe (mit-)konstruiert. Sie entwickelt sich gegen bestimmte empirische Widerstände und über Hindernisse hinweg, die aus der sinnlichen Alltagserfahrung herrühren. Für Bachelard ist die wissenschaftliche Erkenntnis nur das vorläufige Ende einer längeren Denkbewegung, die aus verschiedenen Phasen besteht. Auch vermeintlich abgeschlossene und synthetisierte Theorien definiert er als mehr oder weniger eklektisch, inkohärent und offen. Ein „surrationales“ Denken, das der „Philosophie des Nein“ folgt, so Bachelard, positioniert sich jenseits traditioneller Formen von Positivismus, Realismus, von Objektivität und unmittelbarer Evidenz. Es inkludiert Ambiguitäten, Brüche und Reste früherer Erkenntnisstufen und „[stellt] alle die erstickten und entstellten Varianten wieder [her], die die Wissenschaft [...] in ihrem ersten Zugriff beiseite gelassen hatte.“¹⁸

Anschließend an Bachelards Überlegungen zur Verknüpfung von Wissenschaftstheorie und Poesie, Philosophie und Naturwissenschaften beschäftigt sich der Wissenschaftsphilosoph Michel Serres seit den sechziger Jahren mit Zusammenhängen zwischen Naturwissenschaften, Mythen, Künsten und Literatur. Unter den Stichworten „Philosophie der Kommunikation“, „Piraterie des Wissens“ und „Passage“ (*Der Parasit*¹⁹) untersucht er dynamische Wirkungen

zwischen verschiedenen Erkenntnisformen. Das Modell des Parasitären besteht in einer triangulären Konstellation, die geläufige Binaritäten infrage stellt. Anhand der übergreifenden Figur des Parasiten zeigt Serres, dass überaus heterogene Wissensbereiche miteinander in *einem* kognitiven Feld verortet sind und wie diese Koexistenz für eine Analyse fruchtbar gemacht werden kann. Dabei interessiert ihn neben der Frage, wie die Wissenskategorien selbst transgrediert werden können, vor allem, wie Verbindungswege („les passages“) zwischen den Wissensformationen aufgetan und genutzt werden können.

Auch diskursanalytische Ansätze im Gefolge Michel Foucaults bieten Verfahren, diskursive, epistemische und kulturelle Vermischungen zu analysieren, ohne Ursprungsszenarien, Anfangs- und Endpunkte einer Bewegung festlegen zu müssen. So beschreibt beispielsweise die Literaturwissenschaftlerin Anja Lauper in der Einleitung zum Sammelband „Transfusionen. Blutbilder und Biopolitik in der Neuzeit“ den jahrhundertealten Blutdiskurs als „Feld der Semantik des Übergangs“, in dem „Verhältnisse des Umgießens und der Übertragung aufgerufen“ und „Relationen, Eigenschaften und Flüssigkeiten“²⁰ ausgetauscht werden. Lauper betont mit ihrer Definition von Transfusionen als „komplexe, mediale; metaphorische und metonymische Übertragungsverhältnisse zwischen Diskursen, Wissensfeldern, Techniken und Praktiken“²¹ vor allem den dabei immer auch produzierten, nicht integrierbaren bedeutungstragenden und -generierenden Überschuss.²² Dieses mit Verschiebungen einhergehende signifikante Dritte, das im Raum zwischen den diskursiv, medial, epistemisch oder semantisch verbundenen Feldern entsteht, steht im Zentrum von Untersuchungen, die sich auf mediale Übertragungs- und Transkriptionsprozesse bzw. diskursive Mischungen konzentrieren.²³ Die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Brigitte Weingart fragt beispielsweise anhand von Andy Warhols Aufzeichnungspraxis nach medialen Transkriptionsprozessen. Im Verhältnis von Ton- bzw. Bild-Aufzeichnungen und Störungen erkennt sie ein „Programm der *produktiven Störung*, mit dem sich Missverständnisse, Medienprobleme [...], aber auch Gegenübertragungen [...] in einen ästhetischen Mehrwert umwandeln lassen.“²⁴ Aus medialen Übertragungen (*transmissions*) werden folglich zwar kontingente, aber dennoch programmatische und kontrollierte Veränderungen (*transmutations*). Die von Weingart hier gestreifte Überlegung zu Transkripten als „sekundären Praktiken“ der medialen Übersetzung endet in einem Plädoyer dafür, „die epistemische Produktivität von ‚Zwischengeschehen‘ anzuerkennen, statt Diskursivierungen und Aufzeichnungen nur unter dem Vorzeichen von Übertragungsverlusten, Mangel an Präsenz und auratischem Verfall zu bedauern.“²⁵ Den Anschluss an das „Zwischengeschehen“, die Figur des Parasitären oder Dritten suchen auch jene Untersuchungen, die sich im Anschluss an den in den späten 1980er Jahren ausgerufenen *translational turn* mit der Erweiterung der philologischen Übersetzungskategorie durch kulturwissenschaftliche, soziologische und ethnographische Untersuchungen beschäftigt haben.²⁶

Auch in der feministischen Theoriebildung und den *Gender Studies* – verstanden als Praxis- und Theoriesetting und eine Form der Wissens- und Wissenschaftskritik – werden seit mehreren Jahrzehnten kulturell wirkmächtige geschlechterspezifische Ordnungs-, Wahrnehmungs- und Deutungsmuster identifiziert und dekonstruiert. Da wissenschaftliches Wissen als rein, objektiv und vor allem meist auch geschlechtslos angesehen wird,²⁷ ist es Teil von genderorientierten epistemologischen Verschiebungsanalysen, die in das Wissen eingelassenen Geschlechtercodes und -regulierungsszenarien sichtbar zu machen. Geschlecht wird dabei als Kategorie des Wissens und als ein Analyseinstrument aufgefasst, mit deren/dessen Hilfe hierarchisierende und normalisierende Gender-Konfigurationen und andere Differenz kreierende Kategoriensysteme („*race*“, *ethnicity*, *class*, *age*, *sexual orientation*) kritisiert und auf ihr widerständiges Potential hin befragt werden können. Ähnlich wie in oben angeführten Theoriekontexten geht es auch in den *Gender Studies* um Verschiebungen von Normen und um die Produktion von Bedeutungsüberschüssen

und deren Deutung, beispielsweise in Bezug auf Abweichungen von sozialen Geschlechtsmerkmalen, Geschlechterrollen bzw. -identitäten (Transgender). Judith Butlers Konzept der Performativität impliziert nicht nur die Möglichkeit, Normen und geschlechtliche Diskurselemente zu zitieren, zu wiederholen und damit zu stabilisieren, sondern auch, durch Verschiebungsleistungen ein subversives und die Normen destabilisierendes Potential hervorzubringen. Durch Abweichungen in der Wiederholung könnten normative Geschlechtercodes verschoben und ihre vermeintlich gefestigten Diskursstandorte aufgeweicht werden.²⁸

Anknüpfend an die Herausforderungen des hier skizzierten Korpus' aus Theorien und Analysemodellen von Transferbewegungen zeigt das vorliegende Themenheft *Verschiebungen*, dass aus transferanalytischer Perspektive Lustmörder, Klone, Dolly und Atome mehr gemein haben, als auf den ersten Blick anzunehmen ist. Musils Christian Moosbrugger, der Diskurs über Codes und Clones und das *freundliche Atom* werden nach den ihnen inhärenten und durch sie geleisteten Verschiebungen befragt und als polygen zusammengesetzte Systeme aus epistemisch, diskursiv und medial transferierten und transformierten Elementen lesbar gemacht. Die Fallbeispiele zeigen, dass Wissen – sei es in Form des literarischen und juristischen Diskurses, sei es in der semantischen Formierung des Gen- bzw. Klondiskurses oder auf das Atom als anthropomorphisierten Friedensbringer bezogen – fluide ist, stets in Bewegung, und permanent diskursiv modelliert wird. Christian Moosbrugger, genetische Codes und Disneys Atome teilen also vor allem eins: Sie können als Amalgamierungen disparater Diskurs- und Wissenspartikel interpretiert werden und zeigen nicht zuletzt auch die Grenzenlosigkeit vermeintlich disziplinär umhegter Wissensräume. In ihrer Funktion als intertextuelle Systeme nehmen sie tradierte Zeichensysteme auf, decodieren und transformieren sie in neue Sinnkomplexe, die ihrerseits wiederum zitierbar sind.

Anmerkungen

- 1 Die Bedeutungsbreite von „verschieben“ ist auch nachlesbar in: Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, 16 Bde., Leipzig 1854–1960, hier: Bd. 25, Sp. 1072–1074.
- 2 Der überwiegende Teil der aus dem Präfix „Trans-“ und einem Wortstamm zusammengesetzten Begriffe – beispielsweise Transfer, Translokation, Transmutation, Transgression etc. – sind Fachtermini, die vor allem in naturwissenschaftlichen (biochemischen, onkologischen, genetischen, geologischen etc.) Gebrauchszusammenhängen Verwendung finden. Ihre Übertragung auf geisteswissenschaftliche Fragestellungen und Interpretationen stellt folglich bereits eine Verschiebungsleistung dar. Sie kann einerseits als Versuch der Geisteswissenschaften interpretiert werden, an das gesellschaftliche Prestige und die wissenschaftliche Produktivität der Naturwissenschaften anzuschließen und andererseits als Ausweis für das grundsätzliche epistemologische Potential semantischer Entlehnungen gelesen werden.
- 3 Vgl. bspw. Michel Espagne, Sur les limites du comparatisme en histoire culturelle, in: *Genèses* 17 (1994), 112–121; Ders., Transferanalyse statt Vergleich. Interkulturalität in der sächsischen Regionalgeschichte, in: Hartmut Kaelble/Jürgen Schriewer (Hrsg.), *Vergleich und Transfer. Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt, New York 2003, 419–438. Matthias Middell, Kulturtransfer und Historische Komparatistik – Thesen zu ihrem Verhältnis, in: *Comparativ* 10/1 (2000), 7–41, insb. 23ff. ordnet die Entstehung des Transferkonzepts in die Tradition der historischen Komparatistik einerseits und ihren Entstehungskontext in Frankreich andererseits ein. Einen Überblick über die geschichts-, sozial-, rechts- und kulturwissenschaftlichen Debatten zu Vergleich- und Transferanalysen bietet Hartmut Kaelble, Die interdisziplinären Debatten über Vergleich und Transfer, in: Ders./Hartmut Winkler (Hrsg.), *Vergleich und Transfer*, 469–493.
- 4 Michel Espagne, Kulturtransfer und Fachgeschichte der Geisteswissenschaften, in: *Comparativ* 10/1 (2000), 42–62, hier 42 und 44.
- 5 Vgl. dazu Espagne, *Kulturtransfer und Fachgeschichte* (wie Anm. 4), 43.
- 6 Vgl. bspw. die Kritik von Marianne Klemun, Globaler Pflanzentransfer und seine Transferinstanzen als Kultur-, Wissens- und Wissenschaftstransfer der frühen Neuzeit, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 29 (2006), 205–223.

- Sie zeigt am Beispiel von Pflanzentransfers der frühen Neuzeit, dass dabei „komplizierte, heute kaum mehr im Detail nachvollziehbare Austauschprozesse“ abliefen: „Wir haben es beim Pflanzentransfer mit einem räumlich weit verbreiteten, ungemein vielseitigen und vielschichtigen Phänomen zu tun [...]“ (210) Klemun ergänzt zur Analyse und Beschreibung dieses komplexen, durch diverse Akteure geprägten Transferfalls die von Espagne vorgeschlagene Analyse von Kulturtransfers mit dem methodischen Ansatz von Netzwerkanalysen. Auch Michael Werner und Bénédicte Zimmermann kritisieren die im Transferkonzept nicht überwindbare Hypostasierung von (nationalen) Ausgangs- und Endpunkten einer Entwicklung und setzen dem Transfermodell eine *histoire croisée* entgegen. Michael Werner/Bénédicte Zimmermann, Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der *Histoire croisée* und die Herausforderung des Transnationalen, in: *GG* 28/4 (2002), 607–636.
- 7 Vgl. dazu Christiane Eisenberg, Kulturtransfer als historischer Prozess. Ein Beitrag zur Komparatistik, in: Kaelble/Schriewer (Hrsg.), Vergleich und Transfer (wie Anm. 3), 399–417, 405f.
 - 8 Vgl. dazu das Diskussionsforum Transnationale Geschichte: <http://geschichte-transnational.clio-online.net/forum/type=diskussionen> (Zugriff: 11. März 2008).
 - 9 Vgl. Friedrich Stadler (Hrsg.), Vertriebene Vernunft. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940, 2 Bde., Münster 2004.
 - 10 Bspw. Carsten Reinhardt, Wissenstransfer durch Zentrenbildung. Physikalische Methoden in der Chemie und den Biowissenschaften, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 29 (2006), 224–242.
 - 11 Vgl. Marianne Klemun, Writing, ‚inscription‘ and fact: eighteenth century mineralogical books based on travels in the Habsburg regions, the Carpathian Mountains, in: Wyse Jackson (Hrsg.), *Four Centuries of Geological Travel: The Search for Knowledge on Foot, Bicycle, Sledge and Camel*, London 2007, 49–61.
 - 12 Vgl. bspw. den Sammelband Sigurd Wichter/Oliver Stenschke (Hrsg.), *Theorie, Steuerung und Medien des Wissenstransfers*, Frankfurt am Main 2004. Die Ausdifferenzierung wissensproduzierender Institutionen und ihre Interpretation als Akteure der Vermittlung von Wissen nimmt folgender Sammelband in den Blick: Renate Mayntz/Friedhelm Neidhardt/Peter Weingart/Ulrich Wengenroth (Hrsg.), *Wissensproduktion und Wissenstransfer. Wissen im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit*, Bielefeld 2008.
 - 13 Alois Kernbauer, Wissenschaftstransfer im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in: Kurt Mühlberger (Hrsg.), *Archivpraxis und historische Forschung, Mitteleuropäische Universitäts- und Hochschularchive. Geschichte, Bestände, Probleme und Forschungsmöglichkeiten*, Wien 1992, 247–256, 247. Vgl. auch die bereits genannten Beiträge von Klemun und Reinhardt sowie Mitchell Ash, Wissens- und Wissenschaftstransfer – Einführende Bemerkungen, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 29 (2006), 181–189.
 - 14 *Histoire croisée* als Konzept einer multiperspektivischen und transnationalen Geschichtsschreibung basiert auf der Kritik an vergleichenden und transferorientierten Ansätzen, die einen apriorischen Zuschnitt ihrer Untersuchungsobjekte reproduzieren würden. Vgl. Werner/Zimmermann, Vergleich, Transfer, Verflechtung (wie Anm. 6).
 - 15 Dass dieses Vorhaben auch vom Konzept des Kulturtransfers nur teilweise eingelöst wird und vor allem eine „Demaskierung des Fremden im Eigenen“ – verbunden mit der pädagogisch-politischen Absicht, Stereotype zu dekonstruieren – erreicht werde, kritisiert bspw. Eisenberg, Kulturtransfer als historischer Prozess (wie Anm. 7), 405.
 - 16 Christina Brandt, Metapher und Experiment. Von der Virusforschung zum genetischen Code, Göttingen 2004, 35. Siehe außerdem dies., Zum Gebrauch von Metaphern in den Wissenschaften, in: Matthias Michel (Hrsg.), *Fakt & Fiktion 7.0 Wissenschaft und Welterzählung. Die narrative Ordnung der Dinge*, Zürich 2003, 73–77 und Ruth Mayer/Brigitte Weingart (Hrsg.), *VIRUS! Mutationen einer Metapher*, Bielefeld 2004.
 - 17 Gaston Bachelard, *Die Philosophie des Nein. Versuch einer Philosophie des neuen wissenschaftlichen Geistes*, Frankfurt am Main 1980 [1940].
 - 18 Bachelard, *Philosophie des Nein* (wie Anm. 17), 30.
 - 19 Michel Serres, *Der Parasit*, Frankfurt am Main 1984.
 - 20 Anja Lauper, Einleitung, in: Dies. (Hrsg.), *Transfusionen. Blutbilder und Biopolitik in der Neuzeit*, Zürich 2005, 7–18, 7. Vgl. bspw. auch Brigitte Weingart, Ansteckende Wörter. Repräsentationen von AIDS, Frankfurt am Main 2002, die anhand der Sinnzuweisungen an AIDS nach den Verschiebungen zwischen Medizin, Politik, Literatur und Film fragt und diskursübergreifende Figuren und Topoi analysiert. Sie definiert den Diskurs über AIDS als „Schauplatz von Grenzverhandlungen [...], in denen stellvertretend eine Reihe anderer gesellschaftlicher Diskussionen ausgetragen werden.“ (7).
 - 21 In ästhetischen, literaturwissenschaftlichen und philosophischen Diskussionen über den Unterschied zwischen den rhetorischen Figuren Metapher und Metonymie wird formuliert, dass Objekte mittels metonymischer und metaphorischer Verknüpfungen mit veränderlichen Bedeutungen belegt werden, wobei dem Metonymischen meist eine größere Dynamik und anhaltendere Verschiebungsleistung als der nur statisch verdichtenden Metapher attestiert wird. Siehe z. B. David E. Wellbery, Übertragen. Metapher und Metonymie, in: Heinrich Bosse/Ursula Renner (Hrsg.), *Literaturwissenschaft. Einführung in ein Sprachspiel*, Freiburg im Breisgau 1999, 139–155; Sigrid Weigel,

- Das Weibliche als Metapher des Metonymischen. Kritische Überlegungen zur Konstruktion des Weiblichen als Verfahren oder Schreibweise, in: Inge Stephan/Carl Pietzker (Hrsg.), *Frauensprache – Frauenliteratur? Für und Wider einer Psychoanalyse literarischer Werke*, Tübingen 1986, 108–118 und Paul de Man, *Allegorien des Lesens*, Frankfurt am Main 1988.
- 22 Lauper, *Transfusionen* (wie Anm. 20), 14.
- 23 Vgl. dazu den Sammelband von Claudia Breger/Tobias Döring (Hrsg.), *Figuren der/des Dritten. Erkundungen kultureller Zwischenräume*, Atlanta 1998.
- 24 Brigitte Weingart, *Transmission vs. transmutation. Aufzeichnung und Abweichung in Andy Warhols Factory*, in: Klaus W. Hempfer/Anita Traninger (Hrsg.), *Macht Wissen Wahrheit*, Freiburg 2005, 217–241, 277.
- 25 Weingart, *Transmission vs. transmutation* (wie Anm. 24), 233f. „Praktiken des Sekundären“ untersucht Weingart auch in dem u. a. von ihr herausgegebenen Sammelband *Originalkopie*. Vgl. Gisela Fehrmann/Erika Linz/Eckhard Schumacher/Dies. (Hrsg.), *Originalkopie. Praktiken des Sekundären*, Köln 2004. Weingarts Vorschlag, durch Verschiebungen entstehende (Sinn-)Abweichungen als Prinzip kulturwissenschaftlicher Wissensproduktion fruchtbar zu machen, verfolgt auch der Sammelband Ludwig Jäger/Georg Stanitzek (Hrsg.), *Transkribieren. Medien/Lektüren*, München 2002.
- 26 Zum *translational turn* siehe Doris Bachmann-Medick, *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek 2006, insb. 238–282.
- 27 Siehe die Reihe: *GenderCodes. Transkriptionen zwischen Wissen und Geschlecht*. Seit 2006 hrsg. von Christina von Braun, Volker Hess und Inge Stephan.
- 28 Vgl. zu Transgender als Figur des Dritten Breger/Döring, Einleitung: *Figuren der/des Dritten*, in: Dies. (Hrsg.), *Figuren der/des Dritten* (wie Anm. 23), 1–18, bes. 8ff.